

The background of the cover is a photograph of a multi-story building that has been severely damaged. A prominent feature is a balcony on the second floor with a metal railing. The building's facade is cracked and crumbling, and a large section of the roof is missing, exposing the interior structure. The overall tone is somber and depicts the aftermath of conflict.

dp special

No.9

Supplement der Zeitschrift Deutsche Polizei 1/2000

POLIZEIEINSATZ IM KOSOVO

mission impossible?

POLIZEIEINSATZ IM KOSOVO



*Text: Adalbert Halt,
Rüdiger Holecek*

Fotos: dpa, hol, GdP

Kosovo, 29. November 1999. Eine aggressive Menschenmenge hat bei Feiern zum albanischen Unabhängigkeitstag in der Kosovo-Hauptstadt Pristina eine

serbische Familie angegriffen und den Mann getötet, berichtet das ZDF (Foto oben). Der 62-Jährige wurde aus einem Auto gezogen und erschossen, während seine Ehefrau und die

IMPRESSUM:

**dp-special No. 9 zur Ausgabe
Deutsche Polizei 1/2000
Fachzeitschrift und Organ
der Gewerkschaft der Polizei**

Herausgeber:

Gewerkschaft der Polizei, Forststraße 3a,
40721 Hilden, Telefon (0211) 7104-0,
Telefax (0211) 7104-222

Redaktion:

Adalbert Halt (verantwortlich)
Rüdiger Holecek

Gewerkschaft der Polizei, Pressestelle,
Forststraße 3a, 40721 Hilden,
Telefon (0211) 7104-101 bis 105,
Telefax (0211) 7104-138
E-Mail:
CompuServe: 106655,542
Internet: 106655.542@compuserve.com

Gestaltung & Layout:

Rembert Stolzenfeld

Titel: Foto: hol

Gestaltung: Rembert Stolzenfeld

Verlag & Anzeigenverwaltung:

VERLAG DEUTSCHE POLIZEI-
LITERATUR GMBH,
Forststraße 3a, 40721 Hilden
Telefon (0211) 7104-183
Telefax (0211) 7104-174

Anzeigenleiter:

Michael Schwarz
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 26
vom 1. Januar 2000.

Herstellung:

L.N. Schaffrath GmbH & Co.KG,
Hartstraße 4-6, 47608 Geldern,
Telefon 02831-396-0,
Telefax 02831-89887

Schwiegermutter schwer verletzt wurden. Die Mordtat geschah wenige Minuten nach Mitternacht auf einer Hauptkreuzung in Pristina. Nach Augenzeugenberichten umringten rund hundert Albaner den Toten und die Verletzten auf dem Asphalt und feierten weiter.

Kein Einzelfall. Wenige Wochen zuvor wird ein UN-Mitarbeiter auf der Straße in serbischer Sprache nach der Zeit gefragt. Der 38-jährige Amerikaner, gebürtiger Bulgare, antwortet auf Serbisch. Noch an Ort und Stelle wird er gelyncht. Das explosive Klima der Gewalt im Kosovo ist schier mit den Händen greifbar. Rund 3000 Polizisten eines internationalen Polizeikontingents versuchen seit einigen Monaten im Auftrag der Vereinten Nationen, in dem von Zerstörung und Vertreibung gezeichneten Land Ordnung und Sicherheit zu schaffen, unter ihnen 210 Kollegen aus Deutschland. Eine GdP-Delegation hat sie vom 28. bis 31. Oktober in ihrem Einsatzgebiet besucht.

Von Skopje in Mazedonien zum Grenzübergang in das Kosovo sind es rund zwölf Kilometer. Vom Tal der Vardar schlängelt sich die zweispurige Straße in die Berge Richtung Kosovo. Wir sitzen eng in unserem gasbetriebenen Taxi, Marke Fiat, das uns nach Pristina bringen soll: unser mazedonischer Fahrer, GdP-Vorsitzender Norbert

Spinrath, Rüdiger Holecek, GdP-Pressesprecher, und Adalbert Halt, verantwortlicher Redakteur.

Kurz hinter Skopje winkt ein mazedonischer Polizeiposten Lastwagen auf einen Feldweg, der

Kosovo-Konflikt ebenfalls gebeuteltes Nachbarland Mazedonien. Der Flughafen von Pristina ist zum Zeitpunkt unseres Besuchs noch geschlossen. Die Transporte der Angehörigen der KFor-Truppen



parallel zur Straße verläuft. Wir passieren eine endlose Schlange von Lkw, die zu Konvois zusammengestellt werden. Einzelfahrten sind im Kosovo immer noch gefährlich, nachts vor allem. Es kommt immer wieder zu Überfällen.

Mehrere Kilometer vor der Grenze beginnt sich der Verkehr auf der Straße zu stauen. Privatfahrzeuge, Taxis, Busse, Lkw. Und natürlich die Militärfahrzeuge der internationalen Friedenstruppe KFor sowie die Trucks der internationalen 120 Hilfsorganisationen, die im Kosovo und in Serbien operieren. Auf sie weist unser Fahrer mit wehmütigem Blick. „In den Kosovo geht alles, zu uns nichts“, sagt der Mann aus dem von Arbeitslosigkeit und dem

Symbol des Kosovo-Konfliktes: Häuser, nicht bis auf die Grundmauern zerstört, aber ausgebrannt und ohne Dächer.

und des internationalen Polizeikontingents werden über den Flughafen von Skopje abgewickelt und überlasten hoffnungslos die einzige Straße, die vom dortigen Flughafen ins Kosovo führt.

Unser Fahrer hängt sich hinter einen Lkw der KFor, der dänische Soldaten transportiert und als Militärfahrzeug die Berechtigung zum Überholen hat, falls der Gegenverkehr das zulässt. Der Fahrer hat Glück mit dieser halsbrecherischen Überholmethode, die uns viel Zeit spart. Wir brauchen rund eine Stunde von Skopje bis zum Grenzübergang Blace. Als

POLIZEIEINSATZ IM KOSOVO

der Fahrer uns vier Tage später in Pristina wieder abholt, wird er für die gleiche Strecke rund fünf Stunden benötigen.

An der Grenze kommt uns noch auf mazedonischem Gebiet Klaus Mahrt, ein Kollege vom deutschen Polizeikontingent, entgegen. Wir sind erleichtert, ihn zu sehen. Dass diese Verabredung, die noch in Deutschland eingefädelt wurde, geklappt hat, schien uns kaum vorstellbar und wir rechnen das den Kollegen hoch an. Sie ersparen uns damit eine zeitaufwendige Grenzkontrolle, wie wir sie auf der Rückreise über uns ergehen lassen müssen.

Noch liegen rund 80 Kilometer bis Pristina vor uns.

Die Schlucht wird enger. Nach wenigen Kilometern, in Kacanik, dem ersten größeren Ort hinter der Grenze auf Kosovo-Gebiet, die ersten zerstörten Häuser, vier nackte Außenmauern, in der Mitte ein Kamin. Typisches Zerstörungsbild für Albaner-Häuser, die von Serben in die Luft gejagt worden sind. Die Methode: eine brennende Kerze in einem oberen Stockwerk aufgestellt und im Keller den Gashahn aufgedreht. Nach etwa zwanzig Minuten bläst der Explosionsdruck alles in die Luft, nur die Außenmauern und die Kamine bleiben stehen. Manchmal mussten die Bewohner, gefesselt auf dem Boden ihrer Häuser, so auf ihr grausames Ende warten.

Es sind auch Häuser zu sehen,

die einfach abgebrannt sind, die verkohlten Balken ragen noch in den Himmel. Das sind Häuser von Serben, die von Kosovo-Albanern nach ihrer Heimkehr von der Flucht abgebrannt wurden. Jede Volksgruppe hat ihre eigenen Methoden. Und der Hass brennt immer noch. Jede Nacht geht irgendwo ein Serbenhaus in Flammen auf. Am vierten Tag unseres Aufenthalts passieren wir am späten Vormittag drei brennende Häuser.

Der Unrat am Straßenrand nimmt zu. Müll wird einfach in den Straßengraben gekippt. So entstanden kilometerlange Müllkippen. Brandschutt – zerstörtes Mobiliar, ausgeglühte Kühlschränke und Öfen – ist auch dabei. Die zurückkehrenden Kosovo-Albaner haben damit begonnen, ihre Hausruinen zu säubern, um sie möglichst schnell wieder aufbauen zu können – der Winter steht vor der Tür. Es stinkt penetrant, vor allem dort, wo der Müll angezündet wurde.

Später, in Pristina, bekommen wir zu spüren, wie das aussieht, wenn eine Verwaltung im Chaos zusammengebrochen ist: Über der ganzen Stadt liegt ein beißender Brandgeruch. Überall brennender Müll, Brandspuren kriechen die Häuser-

wände hoch. Was soll man auch machen, wenn niemand den Abfall beseitigt? Die Atemnot wird



Neben ausgebrannten Müllcontainern eine „Verkaufsstelle“ für Zigaretten, wie sie an jeder Ecke zu finden sind. Die Herkunft der Stangen liegt weitgehend im Dunkeln.



Überall in den Straßen der Städte und Dörfer des Kosovo türmen sich die Müllberge, wie hier in Pristina. Wenn sie den Weg versperren, werden sie einfach angezündet. Über allen Ortschaften liegt Brandgeruch.

verstärkt durch ein Kohlekraftwerk, das seine Abgase ohne jegliche Filter in die Luft bläst. Und hier sollen es die Kollegen sechs Monate lang aushalten?

Der Müll lockt streunende Hunde an. Ausgemergelte, aber auch vollgefressene, räudige Köter. Womit sie sich den Bauch vollschlagen, mag man nicht einmal ahnen. Die Straßen überall im Kosovo sind übersät mit Hundeleichen, ganz frische, soeben überfahrene Tiere und plattgewalzte, wo nur noch Fellkonturen auf das ehemalige Lebewesen schließen lassen.

Die relativ kurze Strecke nach Pristina lehrt uns das Fürchten. In der aufziehenden Dunkelheit werden unbeleuchtete Traktoren mit ihren zweirädrigen Anhängern – sie sehen genau so aus wie diejenigen, die man überladen mit Flüchtlingen in den TV-Reportagen gesehen hat – zu lebensge-



Ein Check-Point im deutschen KFor-Sektor. Hier werden Fahrzeuge und Personen nach Waffen durchsucht, von denen noch eine Unzahl in den Händen der Bevölkerung ist.

POLIZEIEINSATZ IM KOSOVO

fährlichen Hindernissen. Das hindert kaum jemand am Überholen, auch in riskantesten Situationen. Um Pristina herum hat es in zwei Monaten 30 Verkehrstote gegeben. Auch zwei Bundeswehr-Feldjäger haben im kosovarischen Straßenverkehr ihr Leben lassen müssen.

Wir sind froh, vor uns ein Polizeifahrzeug zu haben. Man glaube aber nicht, dass der Polizeijeep mit seiner auffälligen Weiß-Rot-Lackierung, die ihm im Polizeijargon den Spitznamen „Cola-Dose“ eingebracht hat, auf die Verkehrsteilnehmer mäßigend wirken würde! Im Gegenteil: Manche winken freundlich mitten im Überholmanöver. Die Albaner halten viel von der UN-Polizei. Das kann sich durchaus noch än-

tensten Fällen. Ganz abgesehen davon, dass rund jedes zweite Fahrzeug ohne Nummernschild unterwegs ist, auch feinere Marken. Dreimal darf man raten, wie die ins Land gekommen sind. Ein Polizeibeamter berichtet uns von einer Zufallsstichprobe, die Kollegen gemacht hätten. Es wurden einfach Kennzeichen, so es sie gab, notiert und nach Deutschland zur Überprüfung geschickt. Hundertprozentige Trefferquote. Alles geklaute Autos!

Das Zentrum von Pristina liegt im Dunkeln. Die Straßenbeleuchtung ist wieder einmal ausgefallen. Unser Hotel hat Strom, dank eigener Generatoren. Es trägt den stolzen Namen „Grand Hotel“ und wimmelt

und Kneipen sind voll mit Menschen. Der Straßenverkehr ist chaotisch. Irgendwo knallt es. Es sind Schüsse. „Schießereien sind an der Tagesordnung, besser gesagt an der Nachtordnung. Worum es dabei geht, ist meist nicht zu ergründen. Und es gibt niemand, der es der Polizei meldet“, berichten die Kollegen, mit denen wir noch am gleichen Abend auf der Hauptwache in Pristina zusammentreffen. Bis Juni 99 beherbergte das graue Gebäude im Stadtzentrum die serbische Spezialeinheit MUP, die wesentlich am Terror gegen die albanische Bevölkerung beteiligt war. Es sollte eine lange Nacht werden.

Sie endete nach langen Gesprächen und einer mehrstündigen Streifenfahrt gegen vier Uhr früh im Keller der Polizeistation von Pristina, einem Gebäude, in dem bis zuletzt die serbische Geheimpolizei ihr Unwesen getrieben hat.

Wir werden in die ehemalige Folterkammer geführt. In der Ecke ein halb verrosteter Metallstuhl, an der Decke Fleischerhaken. Kartons mit Akten liegen herum, Fotos von Häftlingen fallen aus einer Mappe. Unser Kollege führt uns eine Tür weiter in den „Vergewaltigungskeller“: „Der war schalldicht, eine Couch stand drin, und man hat beim Aufräumen Fotos gefunden, die Schweine haben sich selber gegenseitig beim Vergewaltigen fotografiert, und als die KFor einmarschiert ist, hat man im Keller noch warme Leichen gefunden.“

Mit der Stationierung der KFor-Truppen hat die Gewalt nicht aufgehört, nur dass sie jetzt von den Albanern ausgeübt wird. Kürzlich brachen Albaner – so erzählt unser Begleiter – irgendwo in Pristina in ein Haus ein, in dem eine serbische Großfamilie wohnte. Man hat den Vater entführt, den Großvater nicht hingerichtet, nein, man hat ihn hingemetzelt.



Gegen Mitternacht im briefing-room des Polizeihauptquartiers in Pristina: GdP-Vorsitzender Norbert Spinrath im Gespräch mit Udo Rühle aus Baden-Württemberg und Eginhard Hofmann aus Bayern (v. l.).

dern, wenn die Polizei ihre Exekutivbefugnisse bald wirklich in Anspruch nehmen wird.

Die wenigsten Pkw dürften eine deutsche TÜV-Untersuchung überstehen, ihre Fahrer keine Führerschein- oder Halterüberprüfung. Vollständige Fahrzeugbeleuchtungen gibt es in den sel-

von Journalisten und UN-Personal sowie „Sicherheitsbeamten“ der UCK. Das Hotel soll ihrem Führer Hassan Thaçi gehören, „... wie fast alles in Pristina, das Geld bringt“, sagt man uns und: „Während des Krieges gingen Paramilitärs und die berüchtigten Wochenendkiller hier ein und aus.“ Die Boulevards



Über die Lage im deutschen Sektor informierte sich GdP-Vorsitzender Norbert Spinrath, hier im Gespräch mit dem Leiter der Polizeistation Prizren, Alexander Schubert (Bayern).

Man hat mehrfach auf ihn eingestochen, ihm die Hand abgehackt und ihn dann erschlagen. Die neunjährige Enkeltochter, eine Serbin, musste zusehen. Unser Begleiter: „Ich habe das kleine Mädchen gesehen, ich habe noch nie in meinem Leben in so traurige Augen geblickt.“ Das Kind wurde mit Hilfe internationaler Hilfsorganisationen nach Serbien ausgeflogen.

Jede Nacht werden in Pristina Häuser und Wohnungen besetzt nach dem Motto: Serben raus, Albaner rein. Ohne Erbarmen! Vor drei Tagen haben UN-Polizisten bei einer solchen Hausbesetzung drei Männer der UCK festgenommen, die das Haus besetzt hatten. Eine insgesamt achtköpfige serbische Familie, sechs Kinder und zwei Frauen, die ihre Männer im Krieg verloren hatten, hatten nach dem Ende der Bombardierung diese Wohnung in Beschlag genommen. Dann kamen die Männer von der UCK und jagten die Serben aus der Wohnung, um sie ihren eigenen Leuten zu geben. Bei der Festnahme haben sie zugegeben, dass sie von der UCK sind. Die UN-Polizei fand bei ihrer Durchsuchung

unterschiedene Befehle, nachdem der und der am soundsovielten die Schlüssel abzugeben hat für sein Haus, um es der UCK zu übergeben. Der Winter naht!

Wir fahren am Hauptquartier der ehemaligen Guerilla-Armee vorbei, die es eigentlich nicht mehr gibt. Auf dem Dach des Verwaltungsgebäudes im Zentrum der Provinzhauptstadt liegen Scharfschützen. „Sie haben uns jetzt im Visier“, versichert der Kollege, dem der Schmusekurs der UNO mit der „geläuterten“ Rebellenarmee gar nicht behagt. „Wir wissen ziemlich sicher, dass es hier geheime UCK-Polizeistationen gibt, etwa fünf an der Zahl. Die UCK baut eine Schatten-

verwaltung auf. Unschwer zu erkennen ist das an den neuen Nummernschildern, mit denen immer mehr PKW herumfahren und die von der UCK ausgegeben werden. Die Schilder in dem Land, das immerhin noch jugoslawische Teilrepublik ist, zierte das albanische Hoheitszeichen, der schwarze Adler auf rotem Grund.

Viele von den UCK-Leuten sprechen perfekt deutsch. Man hat bei ihnen Notizblöcke gefunden – randvoll beschrieben mit Telefonnummern und Kontaktadressen in Deutschland. Bei manchen Kollegen geht die Angst um, dass ihre Familien in Deutschland in Gefahr sind. Die offiziell vorgeschriebenen Namensschilder an der Dienstbekleidung haben sie längst abgenommen und bei den deutschen Behörden Auskunftsperre beantragt. Nicht auszudenken, wenn die kosovo-albanischen Kontaktleute in Deutschland die Heimatadressen

Das erste Interview in der Lobby des „Grand Hotel“ in Pristina führten Adalbert Halt und Rüdiger Holecek mit Klaus Mahrt (Schleswig-Holstein).



POLIZEIEINSATZ IM KOSOVO

der Kollegen ausbaldowern können. Über die kriminelle Energie mancher in Deutschland lebender Kosovo-Albaner macht man sich keine Illusionen. Aber deutsche Behördenmühlen mahlen langsam, wie einige Kollegen klagen.

Einem deutschen Dienstvorsetzten in Pristina haben Albaner gedroht, ihm würde etwas zustoßen, wenn er einen bestimmten Beamten nicht nach Hause schickt. Man hat sich tagelang den Kopf um die Frage zerbrochen, ob man diesem kriminellen Begehren aus Fürsorgegründen nachgeben sollte. Die Entscheidung war dann klar: Beugt man sich einer solchen

an die UN-Polizei übertragenen Exekutivbefugnisse stringent wahrgenommen werden: wenn Verkehrsverstöße geahndet, Fahrzeuge aus dem Verkehr gezogen, gegen Diebe und Hehler vorgegangen wird.

Anzunehmen, dass spätestens dann die Sympathiebezeugungen der Kosovo-Albaner dürrtigger ausfallen werden. Bei den Fahrten über Land und durch die Dörfer in den nächsten Tagen winken die Menschen, vor allem die Kinder, den Polizisten in den „Cola-Dosen“ zu. Tausend dieser Polizeifahrzeuge

keine herkömmlichen Straßennamen. Die Hauptverbindungsstraßen heißen jetzt „Duck Route“ – Entenstraße, „Lion's Route“ – Löwenstraße oder „Hawk Route“ – Falkenstraße.

Die Fahrt nach Prizren, rund 75 Kilometer südwestlich von Pristina gelegen, an diesem Spätherbsttag führt durch eine wunderbare Landschaft, wenn man nicht gerade Dörfer passiert, in denen jedes zweite Haus in die Luft gejagt ist. Sonnendurchflutete herbstliche Buchenwälder an den Hängen der Schluchten wechseln mit weiten Ausblicken über Täler, in denen sich Nebelschwaden bil-



Inmitten der internationalen Belegschaft des UNMIK-Headquarters in Pristina: GdP-Vorsitzender Nobert Spinrath.

Erpressung, gibt es bald keine UN-Polizisten mehr im Kosovo. Vor allem dann, wenn die soeben

sind im Einsatz im Kosovo. Sie sind der Beitrag Japans für den UNEinsatz. Wie lange die nagelneuen Toyotas einsatzfähig sind, ist wohl eine Frage der Zeit und der mörderischen Schlaglöcher auf den kosovarischen Straßen. Die internationalen Friedenstruppen wie auch die UN-Polizei kennen

den. Eine Landschaft zum Verweilen oder zum Wandern.

Wehe!

„Don't touch the green!“ Betritt niemals den Grünstreifen am Straßenrand! Die Warnung vor Minen ist allgegenwärtig. Wenn du pinkeln musst, bleib' am Auto! Eine verrostete Blechdose auf einem

Im Keller des jetzigen Polizeihauptquartiers in Pristina stießen die Polizeibeamten auf Räume, in denen gefoltert und vergewaltigt wurde. Zuvor beherbergte das Gebäude die berühmte serbische Spezialeinheit MUP.

Stock am Straßenrand kann ebenso ein Hinweis auf minenverseuchtes Gebiet sein wie unübersehbare rot-weiße Bänder. Das heißt keineswegs, dass nicht gekennzeichnete Abschnitte frei wären von Minen!

Die Minengefahr lauert überall. Die Kampfmittelbeseitiger (Explosive Ordonance Disposal) der Bundeswehr unter Führung von Hauptbootsmann Heino Knebel in Suva Reka gehen davon aus, dass im Kosovo bis zu 30.000 nicht explodierter Splitter-„Bömbchen“ liegen. Die Streubombe CBU 87/B enthält bis zu 200 Bomblets in einer Metallhülle. Hinzu kommen Blindgänger der NATO und Sprengfallen der Serben sowie mehr als 800 Minenfelder. Für 80 Prozent der 500 Minenfelder der Serben gibt es topographische Unterlagen, über die Minenfelder der UCK nicht.



Die Plastikminen, die sich beim Abwurf wie Schmetterlinge über dem Gelände verstreuen, sehen auch noch aus wie Spielzeug. Nur wenige Tage ist es her, dass drei Geschwister im Alter von acht bis zehn Jahren beim unbedarften Spiel mit solchen Minen grässlich verletzt wurden. Arme und Beine wurden ihnen abgerissen. Ein Kollege kam zur Unglücksstelle. Unter Missachtung der eigenen Todesgefahr rannte er zu ihnen. Der angeforderte Hubschrauber kam nach einer Stunde. Bis dahin waren die drei Kinder verblutet. Hilflos hat es der Kollege mit ansehen müssen.

Minen und Straßenverkehr, das sind die größten Gefahren im gegenwärtigen Kosovo. Wie viele Menschen im Straßenverkehr verletzt oder getötet werden, ist weitgehend unbekannt. Oft, wenn die UN-Police zu einem Unfall gerufen wird, sind bei ihrem Eintref-

fen am Unfallort alle verschwunden. Einschließlich der Verletzten, die inzwischen auf dem Rücksitz eines vorbeifahrenden Autos dem nächsten Hospital entgegenröcheln.

Ausgebrannte oder ausgeschlachtete Autoruinen säumen die Straße. Es gibt Grundstücke, die nicht von Hecken eingezäunt sind, sondern von Wracks .

Wunderbare Landschaft!

Es ist Nacht – viel später als geplant –, als wir in Prizren ankommen, um die Kollegen zu besuchen, die dort Dienst tun. Sie lassen uns nicht mehr nach Pristina zurückfahren, nicht einmal im Streifenwagen. Zu gefährlich in der Nacht! So sammelt sich in langen Gesprächen Stunde über Stunde bis tief in die Nacht, was den Kollegen auf dem Herzen liegt.

Verantwortlich für den Polizeieinsatz im Kosovo und damit auch

für die Sach- und Einsatzausstattung ist die UN. Die Mängelliste ist schier endlos. Es fehlt an Büroausstattung, wie z. B. Papier, Kugelschreiber, Drucker und Druckerpatronen. Die deutschen Kollegen bringen von ihren Heimaturlauben Sachausstattung aus dem privaten Besitz oder aus „Spenden“ ihrer Heimatbehörden mit. Die eingesetzten Kräfte beziehen oft Räume in Dienststellen, die teilweise von den serbischen „Vorgängern“ völlig zerstört oder bis auf die nackten Wände ausgeschlachtet wurden.

Für die Ermittlung schwerer Verbrechen fehlt jedes kriminaltechnische Gerät, für den Umgang mit Leichen die notwendige Schutzausstattung für die Beamten. Sogar der Leichentransport war ein ungelöstes Problem, bis in einer Region ein Privatmann mit einem Auto gefunden wurde, der damit ein kleines Gewerbe gründete. Er baute den Beifahrer- und

POLIZEIEINSATZ IM KOSOVO

Rücksitz seines Pkw aus und ein Leichenwagen war geschaffen.

Der Aufbau von Datenbanken muss dringend vorangetrieben werden.

Auf die Beamten der Verkehrs-polizei kommen mit der Aufgabe der Durchsetzung einfachster Ordnungsprinzipien im Straßenverkehr schwere Zeiten zu. Es fehlt ihnen an eigener Schutzkleidung



Zentnerweise Schicksale türmen sich in einem Tresorraum der jetzigen UNMIK-Wache in Prizren. Die deutschen Kollegen fanden von ihren Vorgängern hinterlassene Akten und stellten sie sicher. „Bisher hat sich nur noch niemand dafür interessiert.“

aus reflektierendem Material für die Arbeit in überwiegend nicht beleuchteten Straßen, an Mitteln zur Sicherung von Unfallstellen bis hin zu profanen Anhalteteilen. Auch die Ausstattung mit Erste-

Hilfe-Utensilien fehlt in den Polizeifahrzeugen der UN.

Die Mannausstattung muss dringend verbessert werden. Das gilt auch für die Schutzausstattung der anderen internationalen Kontingente, da ausnahmslos gemischte Streifen gefahren werden und ein Unterschied in der Ausstattung der Kräfte ein erhebliches Gefahrenpotential beim gemeinsamen Einschreiten darstellt. Dass deutsche Polizisten für ihre UN-

Kollegen aus fernöstlichen, warmen Ländern Pullover und warme Unterkleidung besorgt haben, weil deren Heimatbehörden offensichtlich noch nichts von den kalten Nächten im Kosovo gehört haben, spricht zwar einerseits für die in allen Wachen zu spürende internationale Kameradschaft, andererseits aber auch für eine ziemlich schwerfällige UN-Bürokratie.

Ulrich Dugas, Vorsitzender der AG IPTF: „Bund und Länder helfen mit Ausrüstung und Ausstattung, wo immer sie

können und auch in dem Wissen, dass die Vereinten Nationen zuständig sind. Denn schnelle Hilfe ist erforderlich.“

An ständige Stromausfälle kann man sich gewöhnen. In den Woh-

nungen liegen Kerzen und Streichhölzer ständig griffbereit. Unser spätabendliches Treffen in der Privatwohnung einiger Kollegen in Prizren findet bei Kerzenlicht statt. Der Ausfall des Wassers zwingt in manchen Gebieten wochenlang zur kargen Kurzwäsche: eine Flasche Mineralwasser zum Vorduschen, eine zum Nachduschen. Allerdings steht ein Winter bevor, der in dieser Weltgegend besonders kalt ist. Da die meisten Häuser mit Strom beheizt werden, sehen die Kollegen ihm mit Sorgen entgegen. Aber alle diese Misshelligkeiten vermögen die gute Laune und die Einsatzbereitschaft der Kollegen nicht zu mindern. Was ihnen zu schaffen macht, sind bürokratische und administrative Hemmnisse.

So dürfen die deutschen Kollegen Einrichtungen der Bundeswehr nicht mehr benutzen. Sie dürfen dort, was wohl anfangs möglich war, nicht mehr telefonieren und nicht mehr einkaufen, sie dürfen dort nicht essen gehen.

Da muss man den Hintergrund kennen: Die Bundeswehr fliegt den kompletten Nahrungsmittelbedarf ein. Die KFor-Soldaten haben, so hören wir, ein ausdrückliches Verbot, einheimisch zu essen. Der Grund: Sorge wegen verdorbener Lebensmittel. Einer von uns hat dies in kürzester Zeit am eigenen Leib erfahren. Und bekam prompt, aber leider zu spät den mitfühlenden Rat der Kollegen: Iss niemals Fleisch in einem Land, das von Stromausfällen geplagt wird!

Auch die medizinische Betreuung wird als unzureichend empfunden. Jeder Besuch beim Bundeswehrarzt muss – wie der GdP-Delegation berichtet wird – persönlich abgerechnet werden.

Mit den Angehörigen zu telefonieren ist nur begrenzt möglich und außerordentlich teuer. So können Probleme, die in den Fa-

milien auftauchen, nur sehr unzulänglich besprochen werden. Auch das belastet den Dienst in der Mission.

Trotz dieser widrigen Umstände ist das Ausmaß der Begeisterung für die Aufgabe und das Engagement bis hin zur persönlichen Entsagung überraschend hoch. Diese besondere Motivation speist sich ganz offensichtlich nicht aus den finanziellen Entschädigungen für den Auslandseinsatz. Wer sich wegen des Geldes für den Kosovo-Einsatz meldet, hält nicht durch. Dennoch ist es unverständlich, dass die eingesetzten Kolleginnen und Kollegen Kürzungen bei der Auslandsverwendungszulage (AVZ) hinnehmen mussten. Die Aufwendung für die doppelte Lebenshaltung und die Entschädigung für die Lebensumstände in der Mission rechtfertigen eine Zahlung der AVZ in voller Höhe.

Ganz nebenbei: Im Fall des Einsatzgebietes Kosovo zeigt sich die Ungleichbehandlung west- und ostdeutscher Beamter auf besonders absurde Weise. Obwohl die Kollegen aus den neuen Bundesländern dort den gleichen Gefahren und den gleichen Lebensumständen ausgesetzt sind, erhalten sie immer noch nicht den gleichen Lohn für wahrlich gleiche Arbeit.

Jeder Tag in der Mission ist für jeden einzelnen Beamten mit Ungewissheit befrachtet. Sie müssen darüber hinaus auch noch mit Sorge an die Zeit nach der Mission denken. Leider haben die Beamten bei Besuchen in ihrer Behörde anlässlich ihrer Heimaturlaube erfahren müssen, dass dort das Ansehen der Missionsarbeit offenbar aus Unkenntnis nicht sehr hoch ist. Von einer offensiven Öffentlichkeitsarbeit über die Missionstätigkeit in den Behörden ist wenig wahrzunehmen. Dabei sind in der freien Wirtschaft Auslandsaufenthalte Pluspunkte für die berufliche Perspektive. Es soll-



Um die Welt gingen die Fotos von der Straßenblockade, die russische KFOR-Truppen an der Einfahrt in den für sie vorgesehenen Sektor hinderte. Da an den serbischen Gräueltaten auch russische Freiwillige beteiligt gewesen sein sollen, befürchten die Albaner um Orahovac die Vernichtung von Beweisen. Die Blockierer präsentieren der GdP-Delegation gefundene Geschosshülsen.

te bei der Polizei nicht anders sein.

Zumal die deutschen Polizeibeamtinnen und -beamten im Kosovo schon in den ersten Monaten ihrer schwierigen Mission bewiesen haben, dass sie einen unverzichtbaren Beitrag zur Befriedung der Region leisten und dass sie dies in einer Art und Weise tun, die dem deutschen Ansehen in der Region und in der Welt zur Ehre gereicht.

Wenige Stunden nach unserem

Eintreffen in Pristina wurde der GdP-Delegation im briefing-room des Polizeihauptquartiers eine Petition mit zahlreichen Unterschriften gezeigt, in der sich heimische Kräfte der im Aufbau befindlichen zivilen Polizei CIVPOL und Mitglieder anderer Polizeikontingente dafür einsetzten, die Zahl der deutschen Beamten in Pristina zu erhöhen, da sie für die Ausbildung wie für den täglichen Dienst aufgrund ihrer dienstlichen Kompetenz und menschlichen Akzeptanz unverzichtbar seien. Das in dieser Petition zum Ausdruck gebrachte gute Ansehen der deutschen Polizeikräfte wurde in Gesprächen mit Mitgliedern anderer Kontingente immer wieder bestätigt: „Die besten Briefings des internationalen Polizeikontingents machen die Deutschen.“

POLIZEIEINSATZ IM KOSOVO

Spät ist es geworden auf der Wache in Prizren. Zwei Kollegen, die dort kriminalpolizeiliche Arbeit machen, wollen nicht aufhören zu erzählen. Ihre größte Sorge ist, dass man ihnen mangelnde Professionalität unterstellt, nur weil sie das kriminalpolizeiliche Handwerkszeug nicht zur Verfügung haben, das sie für ihre Arbeit dringend benötigen. Dass sie Spurenmateriale zur Auswertung in ihre Heimatbehörde schicken können,

Bauern zum Opfer gefallen sind. „Mord“ ist das falsche Wort, „hinschlachten“ wäre angesichts der Leichen, wie sie die Kollegen beschreiben, angemessener.

Sie erzählen von der Leiche eines Mädchens, die auf ein Brett genagelt war. Sie erzählen von Kinderleichen mit abgehackten Gliedmaßen. Sie erzählen von der Leiche einer schwangeren Frau, der das Ungeborene entnommen und gegen eine tote Katze ausgetauscht worden war. Sie wollen

dieses Land, dass sich irgendwann in absehbarer Zeit die internationalen Schutzeinrichtungen, Schutztruppen inklusive auch der Polizei Zug um Zug zurückziehen können?

Die Antwort eines Kollegen steht für viele: „Kurzfristig sehe ich dafür keine Chance, mittelfristig auch nicht. Es muss wachsen hier. Es muss bei den Menschen hier die Erkenntnis wachsen, dass durch Gewalt das gesellschaftliche Leben nicht geordnet werden kann. Die Menschen müssen begreifen, dass sie nur in Frieden miteinander leben können. Und daher wird diese Mission für die internationale Gemeinschaft sehr, sehr lang werden.“

Nächste Frage: „Die Aufgabe der Polizei hier ist, Sicherheit und Ordnung aufzubauen. Wenn du dir mal eine Skala von null bis zehn vorstellst, wo würde da die Sicherheit und Ordnung, die bisher erreicht worden ist, rangieren?“ Und die Antwort: „Meiner Einschätzung nach bei zwei.“

Frage an einen anderen Kollegen: „Siehst du eine Chance, dass die Mission doch noch irgendwie gelingen könnte, und was müsste passieren?“

Die Antwort: „Diese Mission kann so nicht gelingen, wie sie jetzt angelegt ist. Dieses Land muss erst einmal befriedet werden, die Kriminalitätsrate muss runter. Da haben wir einiges geschafft und da werden wir weiter erfolgreich sein. Wir müssen uns aber von dem Gedanken lösen, dass wir es schaffen, eine demokratische Polizei aufzubauen. Das ist völlig unmöglich. Dieser Anspruch ist einfach zu hoch. Bei der künftigen einheimischen Polizei hier sollen 50 Prozent ehemalige UCK-Leute eingestellt werden, zehn Prozent Frauen, zehn Prozent Serben. Wie soll das gehen? Hier will keiner einen Serben mehr sehen. Wer hier Serbisch spricht, man hat es ja neulich erlebt bei dem UN-Mitarbeiter, der



Spätabends auf der Wache in Prizren: Über furchtbare Einzelheiten aus ihrer Ermittlungsarbeit berichten die Kriminalbeamten Frank Mischke (Niedersachsen) und Albert Werner (Nordrhein-Westfalen) dem GdP-Vorsitzenden Norbert Spinrath.

um mit ihren Ermittlungen voranzukommen, ist umständlich, aber schon eine große Hilfe.

Die Fälle, die sie ermitteln müssen, sind schlimm genug und es stockt einem die Feder, sie niederzuschreiben. Da ist der Mord aus dem Hinterhalt, dem 14 serbische

immer weiter erzählen ...

Immer wieder stellen wir im Verlauf unseres Besuchs die Frage, wie lange nach Einschätzung unserer Gesprächspartner der Einsatz im Kosovo wohl dauern werde.

Sehen sie eine Perspektive für



Etwa 30 Leichen aus einem Massengrab in der Nähe von Orahovac (circa 20 Kilometer nordöstlich von Prizren). In dieser Gegend wurden bisher etwa 850 Leichen ausgegraben, zum Teil grausam zerstückt. Aufgenommen am 11. September 1999; Tatzeit war etwa Ende März 1999.



„Wer hier von Multi-Kulti träumt, träumt wirklich. Die Albaner wollen unter sich bleiben“, sagt ein Kollege.

Ist es ein Lichtblick, wenn uns ein junger kosovo-albanischer Polizeianwärter sagt: „Die Rache muss aufhören, weil wir sonst keine Chance haben weiterzukommen?“

Von Prizren nach Pristina fahren wir stundenlang auf einer Schotterstraße, die uns gewaltig durchrüttelt. Es ist eine der besseren Umfah-

Mediziner sowie weitere Angehörige des BKA bei der Obduktion. Vermutliche Todesursache bei dieser Leiche: Durchstoßen des Brustkorbes mit einem Bajonett. Der Stich ging durch den Herzbeutel. An der Rückseite des Brustkorbes waren drei größere Einstiche. Vermutlich wurde das Bajonett dreimal kurz zurückgezogen und dann erneut zugestoßen. Als die Person dann vermutlich auf dem Boden lag, wurde eine MP-Salve in den Beckenbereich abgegeben. Dadurch brach ein Beckenknochen.

wird einfach erschossen.“

Und der Kollege berichtet von einer polnischen Journalistin, die bei ihm im Haus wohnt. Sie habe sich mit einem polnischen Kollegen in einer Bar getroffen und auf Polnisch unterhalten. Das höre sich ja für albanische Ohren ähnlich wie Serbisch an. Und sie

habe ihm erzählt, dass die Bedienung sie gebeten habe, das Lokal zu verlassen. Man könne für ihre Sicherheit nicht mehr garantieren. Die Bar liegt direkt gegenüber vom UN-Hauptquartier in Pristina, also direkt unter den Augen der UN-Polizei ...

POLIZEIEINSATZ IM KOSOVO

rungen der Hauptstrasse, die von den Kosovo-Albanern durch quer-gestellte Lastwagen blockiert ist. Seit Mitte August blockieren die Einwohner von Orahovac die Zufahrtsstraßen. Sie wollen die russischen KFor-Truppen an der Durchfahrt in die für sie von der UN vorgesehene Schutzzone hindern. Es ist das gleiche Gebiet, in dem russische Söldner auf der Seite der Serben Greuelthaten an der Zivilbevölkerung verübt haben sollen, und man fürchtet, dass die Russen jetzt die Beweise vernichten könnten.

Frieden im Kosovo?

Wir blicken auf ganze Dörfer, die nur noch aus Ruinen bestehen. Und immer wieder die Kontrollstellen der KFor-Truppen, statio-

näre und spontan eingerichtete – polnische, holländische, deutsche. Das Kloster eines Dorfes in der Nähe wurde zur Enklave für rund 200 Serben, Frauen, Kinder, alte Männer – umstellt und mit Lebensmitteln versorgt von Soldaten, die albanische Übergriffe verhindern sollen.

Die Gewalt ist allgegenwärtig. Überall wird uns berichtet, dass die sogenannte normale Kriminalität nach dem Krieg im Kosovo viel brutaler und geworden sei. Wir hören von einem 13-jährigen Jungen, der seinem 14-jährigen Bruder die Kehle durchgeschnitten hat im Streit um die Frage, wer den Traktor fahren darf.

ge. „Ich befürchte, die Rolle der internationalen Polizeitruppe ist nicht gründlich durchdacht worden. Der Gedanke, dass 3000 Polizisten die zivile Ordnung aufrechterhalten können, ist verrückt“, sagte der finnische Staatspräsident und EU-Ratsvorsitzende Martti Ahtissari im vergangenen August. Würde er das Ergebnis der Arbeit dieser verrückten Polizisten im Kosovo heute sehen, vielleicht hätte auch er dann Hoffnung.

Aber was wird sein, wenn die internationalen Friedenstruppen und die UN-Polizei eines Tages abziehen? Brechen die Gräueltaten dann erneut aus?

In einem lesenswerten Dossier der ZEIT vom 2. Dezember 1999

lässt der Interviewer der Wochenzeitschrift, Bruno Schirra, ehemalige Paramilitärs der Serben im Kosovo zu Wort kommen. Sie berichten von ihren schrecklichen Aktionen. Am Schluss der Aufzeichnungen heißt es in der ZEIT wörtlich:

„Keiner von uns war kriminell, keiner von uns wird es jemals werden. Ich habe im Kosovo nie Kinder getötet. Damals. Wenn ich das nächste Mal runter kann, werde ich keinen Unterschied mehr machen. Ich werde nichts Lebendes übrig lassen“, sagt Mirko in das

Schweigen hinein. Ruhig sagt er das und entspannt. Beinahe freundlich. „Ich werde zurückgehen.“

Neue Lunte am Pulverfass Balkan.



Neben ausgebrannten Häusern sind frische Gräber das traurige Markenzeichen des Kosovo. Hier fanden Tote, die aus Massengräbern geborgen und identifiziert werden konnten, ihre letzte Ruhe.

Mission impossible? Der Titel des kassenfüllenden Films einer Phantasiehandlung über einen unmöglichen Auftrag wird hier im Kosovo zur ernst gemeinten Fra-



Untersuchung von sichergestellten Waffen bei einem Verdächtigen, u. a. durch UNMIK-Angehörige aus den USA und Kanada.

Grundlagen des Kosovo-Einsatzes

Grundlage des Einsatzes internationaler Polizeikräfte im Kosovo ist die Resolution Nr. 1244 von 1999 des Weltsicherheitsrates der Vereinten Nationen (UN). Ihre Aufgaben sind die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung sowie die Gründung, Ausbildung, Beratung und Überwachung einer Lokalen Polizei (LP). Das Mandat begann am 10. Juni 1999 und soll zunächst zwölf Monate betragen.

Insgesamt soll die internationale Polizeikomponente als Bestandteil der United Nations Interim Administration Mission in Kosovo (UNMIK) 3110 Polizeivollzugsbeamte umfassen.

Die deutsche Bundesregierung hat auf der Grundlage der UN-Resolution und einer Entscheidung der Innenministerkonferenz vom 28. Juni 1999 durch Kabinettsbeschluss vom 7. Juli 1999 entschieden, bis zu 210 deutsche Polizeibeamte von Bund und Ländern an der UNMIK zu beteiligen.

Ihre Aufgaben:

- Sicherung des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Ordnung – in einer Übergangszeit auch mittels Ausübung exekutiver Befugnisse,

- Wahrnehmung grenzpolizeilicher Aufgaben an internationalen Grenzübergangsstellen in einer Übergangszeit,

- Unterstützung und Beratung der Kosovo Forces (KFor) zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung,

- Schutz und Förderung von Menschenrechten (human rights),

- Unterstützung der Aufgabewahrnehmung des Internationalen Strafgerichtshofes für das ehemalige Jugoslawien (IStGHJ). In diesen Rahmenbedingungen soll die Rückkehr von Flüchtlingen und Binnenvertriebenen in ein sicheres Umfeld ermöglicht werden.

Die Führung der UN PK hat ein Police Commissioner inne. Er übt die Dienst-, Fach- und Disziplinarbefugnisse über alle Polizeibeamten des internationalen Polizeikontingents der UNMIK

aus. Er untersteht wiederum dem Sondergesandten des Generalsekretärs (SRSG).

Die Polizei der Vereinten Nationen für das Kosovo (UN PK) gliedert sich in vier Bereiche:

- UN PK Civpol (Schutz- und Kriminalpolizei),

- UN PK Special Police/Constabulary Unit (Spezialpolizei/Bezirkspolizei),

- UN PK Border Police (Grenzpolizei),

- Polizeischule unter Führung der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE).

Das Hauptquartier der UNPK ist in Pristina. Fünf regionale Hauptquartiere gibt es in Pristina, Pec, Gnjilijane, Prizren und Kosovska Mitrovena. Darunter sind 29 Polizeistationen in Ortschaften gebildet. An den Grenzübergangsstellen und Flughäfen ist die Grenzpolizei angesiedelt.

POLIZEIEINSATZ IM KOSOVO

Den Regeln der Mission unterworfen

Deutschland hat sich seit seinem Beitritt zu den Vereinten Nationen und zum Teil auch schon davor mit finanziellen und zivilen Beiträgen an Friedensmissionen der Vereinten Nationen beteiligt. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 12. Juli 1994 hat klargestellt, dass sich Deutschland auch mit bewaffneten Streitkräften an Ein-

Instrument. Deutsche Polizisten haben maßgeblich zum Erfolg der VN-Missionen in Namibia, Kambodscha, Ruanda und der Westsahara beigetragen. Neben der Beteiligung an Friedensmissionen der Vereinten Nationen unterstützt Deutschland auch entsprechende Einsätze anderer internationaler Organisationen wie der OSZE (Organisation für Sicherheit

den diese Bestandteil der Mission. Sie unterstehen damit den Regelungen der Mission, insbesondere der Neutralität, Unparteilichkeit und Unabhängigkeit (von nationalen Weisungen).

Mit der Unterstützung des damaligen EU-Koordinators und heutigen Bundesbeauftragten der Flüchtlingsrückführung nach Bosnien, Hans Koschnick, in der

WEU-Mission in Mostar wurden im August 1994 erstmals auch Polizeivollzugsbeamte der Länder der Bundesrepublik Deutschland bei einer Auslandsmission eingesetzt (insgesamt 67 Beamtinnen und Beamte).

Die Ständige Konferenz der Innenminister und -senatoren des Bundes und der Länder (IMK) erklärte in ihrer Sitzung vom 25. November 1994, dass die Länder grundsätzlich bereit sind,

Polizeibeamte zu internationalen Unterstützungsaktionen ins Ausland zu entsenden (Magdeburger Beschluss). Zu diesem Zweck wurde ebenfalls die Einrichtung einer Arbeitsgruppe beschlossen, um die Einbindung der Länder in solche Auslandseinsätze zu koordinieren.

Für Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamte in Auslandsmissionen ergeben sich drei Aufgabenschwerpunkte (je nach Ausrichtung der Mission):

- Überwachung der lokalen,



Treffen des deutschen UNMIK-Kontingentes am Samstag, 30. Oktober 1999, in einem Hotel in der überwiegend von Serben bewohnten Ortschaft Brezovica im Süden des Kosovo, zu dem auch eine Delegation des Bundesinnenministeriums stieß.

sätzen im Rahmen von Systemen kollektiver Sicherheit beteiligen kann, wobei die Bundesregierung in diesem Fall verpflichtet ist, die – grundsätzlich vorherige – konstitutive Zustimmung des Deutschen Bundestages einzuholen. Damit steht der Bundesregierung ein breit angelegtes Instrumentarium zur Unterstützung internationaler Friedensmissionen zur Verfügung.

Die Entsendung deutscher ziviler Polizeikontingente ist in diesem Rahmen ein unverzichtbares

und Zusammenarbeit in Europa), WEU (Westeuropäische Union) und anderer.

Die im Rahmen von Artikel 32 GG getroffene Entscheidung der Bundesregierung, an einem Friedenseinsatz mit einem Kontingent deutscher Polizeibeamter teilzunehmen, setzt ein verbindliches und wohldefiniertes Mandat des zuständigen Gremiums, also z. B. des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen, voraus. Mit der Entsendung von Polizeibeamten in internationale Missionen wer-

nicht militärischen Polizei (einschließlich der Beziehung zur Justiz) zum Schutz der Menschenrechte und der Grundfreiheiten (**monitoring**),

- Ausbildung und Beratung der lokalen, nicht militärischen Polizei (**advising**),

- Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, möglicherweise auch Wahrnehmung von Aufgaben der lokalen Polizei (**enforcement**).

UN-Mission UNMIBH in Bosnien-Herzegowina

Die Mission besteht seit dem 21.12.1995, Deutschland nimmt seit Februar 1996 teil. An dieser Mission ist Deutschland mit 165 Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamten beteiligt. Insgesamt hat die UN dort ca. 2000 internationale IPTF-Monitore eingesetzt. Arbeitsgrundlage ist das Friedensabkommen von Dayton. Hauptquartier ist in Sarajevo.

Aufgaben:

- Überwachung, Beobachtung und Beratung der lokalen Polizei und Justiz,

- Beratung der Regierungsbehörden, insbesondere beim Aufbau demokratischer und effizienter Exekutivorgane,

- eigenständige Ermittlungen beim Verdacht auf Menschenrechtsverletzungen durch örtliche Sicherheitsorgane

- Aus- und Fortbildung der lokalen Polizei.

WEU-Mission MAPE (Multinational Advisory Police Element) in Albanien

Im Juni 1997 wurden die ersten Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamten in diese Mission entsandt. MAPE-Angehörige werden nicht in ganz Albanien eingesetzt. In einigen Gebieten von Albanien herrschen z. T. noch anarchische Zustände. In diesen Bereichen von Albanien kann die Sicherheit der MAPE-Angehörigen nicht gewährleistet werden. Aus diesem Grunde werden dort keine MAPE-Angehörigen eingesetzt. Die Gesamtstärke von MAPE beträgt 84 Polizeibeamte aus 21 Nationen, 15 davon kom-

Aufgaben:

- Beratung der albanischen Regierung bei der Neuorganisation der lokalen Polizei, Reorganisation des Innenministeriums,

- Durchführung von Grund- und Spezialausbildung für die lokale Polizei,

- Durchführung von Bewertungsmaßnahmen über die lokale Polizei und Menschenrechtsverletzungen,

- logistische Unterstützung für die albanische Polizei,

- Kooperation mit nationalen und internationalen Organisationen in Albanien.

OSZE-Mission in Kroatien/Ost-Slawonien



Eingerahmt vom schwedischen und russischen Kontingentsleiter: Ulrich Dugas, Leiter der AG IPTF, und Deputy Commissioner LtdKD Schweifer, beide Nordrhein-Westfalen, auf dem Treffen des deutschen Kontingents.

men aus Deutschland. Rechtsgrundlage für die Mission ist ein „Memorandum of Understanding“, welches zwischen der albanischen Regierung und der OSZE geschlossen wurde. Das Hauptquartier befindet sich in Tirana.

Diese Folgemission der UN-Mission UNPSG (UN-Police Support Group) in Ost-Slawonien begann am 1.10.1998. Auch ihr Gebiet ist durch eine starke Vermutung geprägt. Das Hauptquartier der Mission, die 310 internationale Beobachter zählt, liegt in Za-

POLIZEIEINSATZ IM KOSOVO



greb. Zehn deutsche Polizeibeamte von Bund und Ländern nehmen an dieser Mission teil und sind mehrheitlich in Ost-Slawonien, aber auch im restlichen Kroatien eingesetzt.

Aufgaben:

- Beobachtung und Beratung der kroatischen Polizei bei der Umsetzung von Maßnahmen in den Bereichen der Flüchtlingsrückkehr und Schutz nationaler Minderheiten,
- Kontaktaufnahme und Koordination mit der UN-Police Support Group in Ostslawonien.

Grundlage für den Einsatz ist eine Vereinbarung zwischen der Regierung von Kroatien und OSZE.

Mutmaßliche serbische Kriegsverbrecher lassen sich vor brennenden Häusern ablichten. Das Bild wurde einem deutschen Polizeibeamten von einem ehemaligen UCK-Kommandanten im Rahmen von Ermittlungen gegen mutmaßliche Kriegsverbrecher überlassen.

OSZE-Mission KVM (Kosovo Verification Mission), jetzt UNMIK

Diese Mission besteht seit dem 29.12.1998, wurde aber vor dem Kosovo-Krieg am 23.3.1999 nach Mazedonien evakuiert. Insgesamt

war sie 880 Mann stark. Von den 15 bislang eingesetzten deutschen Polizeibeamten von Bund und Ländern wurden nach Kriegsausbruch zwölf Beamte sowie auch viele internationale Kollegen durch die OSZE in ihre Heimatländer geschickt. Die Rückkehrer berichteten über Mord und Vertreibung, was bis zu ihrer Ausreise an der Tagesordnung war. Die Hauptaufgabe der Kollegen bis zum Ausbruch des Krieges war das Monitoring der lokalen Polizei.

Weitere internationale Verwendung

Deutschland beteiligt sich zurzeit darüber hinaus noch an weiteren internationalen Tätigkeiten:

- Europol,
- Entsendung von Polizeibeamten zu internationalen Organisationen wie z. B. UN New York, OSZE Wien, EU Brüssel,
- Zusammenarbeit mit dem internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien.

Neben den Polizeikräften, die im Kosovo für rechtsstaatliche Verhältnisse sorgen sollen, hat die Bundesrepublik Deutschland auf Ersuchen des Generalsekretärs der Vereinten Nationen auch rund 60 Kriminalbeamte des BKA in das Krisengebiet entsandt, die den Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (IStGHJ) unterstützen sollen. Aufgabe der Beamten sind Ermittlungen und Beweissicherungsmaßnahmen für die Strafverfolgung mutmaßlicher Kriegsverbrecher. Deshalb wird der IStGHJ auch als Kriegsverbrechertribunal bezeichnet.

Der IStGHJ ist für die strafrechtliche Verfolgung von natürlichen Personen zuständig, die der schweren Verletzung der Genfer Abkommen von 1949, des Verstoßes gegen die Gesetze oder Gebräuche des Krieges, des Völkermordes sowie eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit ver-



dächtig sind.

Die deutschen BKA-Beamten sind dem Internationalen Strafgerichtshof unterstellt. Sie sind gegenüber der Anklagebehörde (Office of the Prosecutor) weisungsgebunden. Inzwischen ermittelten bei der Aufklärung von Massenverbrechen, wie Bundesinnenminister Schily Mitte November berichtete, deutsche Kriminalbeamte im Kosovo insgesamt 111 Tatverdächtige. Die Bewertung der Ermittlungsergebnisse ist jetzt Sache der zuständigen Anklagebehörde in Den Haag. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die deutschen Ermittler im Kosovo insgesamt 200 Leichen geborgen und davon 150 identifizieren können.

Immer noch brennen jede Nacht Häuser im Kosovo. Auf der Fahrt von Brezowica nach Prizren kommt die GdP-Delegation an den rauchenden Ruinen inmitten der farbenprächtigen Herbstlandschaft vorbei.



Das Einsatzfahrzeug der UNMIK im Kosovo: eines der von Japan für die Mission zur Verfügung gestellten Toyota-Geländefahrzeuge, wegen ihrer rot-weißen Lackierung im Polizei-Jargon „Cola-Dose“ genannt. Am Steuer Christian Friederichs (Bayern).

„Auf die Warnzeichen achten!“

Schloss Schellenberg in Nordrhein-Westfalen: Seit 1984 ist die über der Ruhr und dem Baldeney-See gelegene Idylle das Fortbildungsinstitut Carl Severing der nordrhein-westfälischen Polizei. Hier residiert das Team des Dezernates für Auslandsmissionen. Es ist zuständig für alle Maßnahmen wie Personalauswahl, Vorbereitung, Betreuung, Angehörigenkonzept, Nachbereitung und Reintegration für die Kräfte der Auslandsmissionen. Rüdiger Holecek und Adalbert Halt sprachen mit dem Dezernatsleiter Erich Traphan und seinen Mitarbeitern Ernst Marx und Georg Hennig.

Nach welchem Verfahren werden die Kräfte für einen solchen Auslandseinsatz ausgewählt?

Zunächst findet eine Auswahl nach Aktenlage statt. Sie müssen mindestens acht Jahre Polizeidienst hinter sich haben, vernünftig beurteilt sein und nach Meinung ihres Vorgesetzten geeignet sein, solchen Missionen standzuhalten. Das weitere Verfahren findet hier in Schellenberg statt und hier steht die erste große Hürde, nämlich der Nachweis der Englischkenntnisse, und erst dann geht es um die Stresstabilität und die körperliche Fitness. Das versuchen wir in Assessment-Centern zu sondieren, so gut es geht.

Gibt es genügend Interessenten und Bewerber?

Wir haben seit 1994 über 200 nordrhein-westfälische Polizeibeamte im Auslandseinsatz gehabt. Und je mehr wir da unten hatten, umso mehr machen die auf ihren Dienststellen Reklame. Gleichzeitig haben wir in Zeitschriften des Innenministeriums Public Relations für die Missionen betrieben. Wir haben derzeit keinen Mangel an Interessenten.

Sind auch Kolleginnen darunter?

Frauen sind die Ausnahme. Bislang waren es vier. Eine von ihnen macht jetzt ihre zweite Mission.

Wie lange sind die Kollegen durchschnittlich in diesem Einsatz?

In Bosnien ist die Mission auf neun Monate befristet. Im Kosovo – wegen der hohen Belastungen – zunächst auf sechs Monate, Freiwillige können mittlerweile auf neun Monate verlängern.

Wie hoch ist die Durchfallquote?

Das größte Problem für unsere Polizeibeamten ist der Englischtest der UN. Wir müssen sie hier so vorbereiten, dass sie diesen Test vor Ort im Missionsgebiet bestehen. Den können sie einmal wiederholen, und wer es nicht schafft, muss nach Hause fahren. Das ist für den Betroffenen eine mittlere Katastrophe. Da hat er sich beworben, zig Dienstgespräche geführt, sich von Kollegen, Freunden und der Familie verabschiedet mit den Worten „Ich bin neun Monate

weg“, und dann kehrt er vorzeitig zurück als Versager. Einer hat in einer WDR-Reportage gesagt, wenn ihm das passiere, „... dann ziehe ich am besten aus Nordrhein-Westfalen weg, besser aus Deutschland“. Dieser Test ist der Dreh- und Angelpunkt für den Missionseinsatz. Amtssprache ist ja Englisch. Da fährt ein Deutscher mit einem Bangladeshi und einer lokalen Übersetzerin für Albanisch Streife. Sie unterhalten sich in Englisch, der Funkverkehr ist in Englisch und hinterher schreiben sie den Report in Englisch. Sechs Jahre Realschule reichen da nicht. Und wir versuchen die Bewerberinnen und Bewerber hier so zu testen, dass sie den Englischtest bestehen. Circa die Hälfte fällt durch beim ersten Mal, und jeder hat die Möglichkeit, alle drei Monate hier erneut den Sprachtest zu machen.

Wie machen Sie sich ein Bild von der Situation vor Ort?

Durch Inspektionsreisen und ständige telefonische Kontakte. Wenn die Beamten – sie haben alle dreißig Tage die Möglichkeit, sechs Tage Urlaub zu nehmen und auch ihren normalen Urlaub anzuhängen – auf Heimaturlaub sind, besuchen sie uns und berichten uns, was in der Mission los ist.

Bei unseren Gesprächen mit den Kollegen im Kosovo haben wir viel über die belastenden Umstände erfahren, unter denen sie dort ihre Arbeit machen. Dennoch würden die meisten einen weiteren Missionsauftrag annehmen.

Das ist wie ein Virus. Über 90 Prozent der Beamten, die in einer Auslandsmission gearbeitet

tet haben, würden es wieder tun. Der internationale und multi-kulturelle Aspekt, also mit Polizisten anderer Nationen eng zusammenzuarbeiten, unter völlig anderen Bedingungen in



Über 90 Prozent der Beamten, die in einer Auslandsmission gearbeitet haben, würden es wieder tun.



völlig anderen Dienststrukturen, das betrachten viele als erwünschte persönliche Herausforderung.

Wie lang ist denn die Vorbereitung dann insgesamt?

Wir führen hier auf Schloss Schellenberg das Auswahl- und Basistraining durch. Die Beamten werden hier getestet, ob sie möglicherweise geeignet sind für die Mission, und dann zu Beginn der Mission durchlaufen sie noch einmal ein Prüfverfahren im Einsatzgebiet durch die UN.

Es gab Unmut darüber, dass die Kolleginnen und Kollegen zu Beginn der Mission erst einmal ihre Waffen abgeben mussten.

Das war während des Eignungstestes durch die UN im Kosovo. Es entstand dadurch aber keine Gefährdungslage, weil die Kollegen nicht im Einsatz waren, sondern quasi kaserniert untergebracht. Diesem Verfahren müssen sich Teilnehmer aller Kontingente unterziehen. Die UN prüft ohne Ansehen der Entsendernation zum Beispiel die Kenntnisse im Umgang mit Waffen und Fahrzeugen. Der Unterschied zum Einsatz zum Beispiel in Bosnien ist, dass die UNMIK im Kosovo

Exekutivbefugnisse hat, also Recht auch durchsetzen muss. Die Waffen dienen also nicht nur der persönlichen Verteidigung.

Ist die Kriminalitätsbelastung in Bosnien mit der im Kosovo zu vergleichen?

Auch in Bosnien herrscht hohe Arbeitslosigkeit, auch dort gibt es rechtsfreie Räume und die Mafia ist aktiv. Im Kosovo allerdings – und das hat sicher damit zu tun, dass die traumatischen Erlebnisse des Bürgerkrieges noch viel frischer sind – herrscht quasi ein rechtsfreier Raum, ein Vakuum. Sehr entscheidend ist auch, wo unsere Kollegen eingesetzt sind, ob in der Stadt oder auf dem Land. Nirgendwo gibt es so große Entwicklungsunterschiede zwischen Stadt und Land wie auf dem Balkan. In Tirana, Sarajevo oder Pristina sogar nähert man sich massiv europäischen Großstadtverhältnissen an. Das Leben auf dem Land dort ist wiederum mit europäischen Verhältnissen auf dem Land nicht zu vergleichen. Von den Menschen und von den Lebensumständen her. Die einen müssen wochenlang ohne Strom und Wasser auskommen, andere sitzen in der Sonne. Es ist wichtig, genügend Einfühlungsvermögen zu besitzen, um festzustellen, welche Veränderungen in einzelnen Kollegen vorgegangen sind. Das ist nicht nur für das Debriefing notwendig, sondern für die Betreuung während des Einsatzes.

Was versteht man unter Debriefing?

Die Kolleginnen und Kollegen sollen die Möglichkeit haben, ihren Einsatz Revue passieren zu lassen, und das in einer vernünftigen

Form hinbekommen. Dabei sollen ihnen authentische Personen helfen, das heißt, für diesen Zweck ausgebildete Kollegen. Wir haben in den letzten fünf Jahren die Erfahrung gemacht, dass Psychologen eher ungern gesehen werden. Wir bevorzugen daher die Variante des Kollegenhelfers – am besten jemand, der selbst Missionserfahrung hat. Jeder hat seine eigene Wahrheit vor Ort erlebt. Der eine hat den Einsatz im Kosovo als schlimm und fast traumatisierend erlebt, der andere ist mit der Situation dort besser zurecht gekommen.

Was für Warnzeichen gibt es denn, aus denen man schließen kann, dass es einem Kollegen dreckig geht?

Der eine bleibt stumm, der andere redet pausenlos. Da gibt



Es ist wichtig, genügend Einfühlungsvermögen zu besitzen, um festzustellen, welche Veränderungen in einzelnen Kollegen vorgegangen sind.



es Leute, die haben 20 Kilo abgenommen und andere, die haben 30 Kilo zugenommen in den sechs bis neun Monaten. Wenn man in die Gesichter schaut, erblickt man entweder Elend oder Völlerei. Oder auch wenn jemand betrunken ist. Äußere Anzeichen eben. Die Kollegen haben zum Teil sehr schlimme Sachen erlebt. Elend, Leid, Tod. Wer einmal an einem Massengrab gestanden hat, weiß, wovon wir reden. Da ist es notwendig, dass wir ganz schnell runterfliegen. Da kommt es darauf an, als Kollege zu kommen, der ihn mag, der ihn annimmt, und nicht als Dienstvorgesetzter oder Profi, der von Amts wegen kommt und weil es sein Stundenplan vorsieht. In unserer Gesellschaft vermeiden

DAS INTERVIEW

die Menschen oft, am Grab zu weinen, und sagen: „Keine Beileidsbekundungen.“ Und nach sechs Monaten brauchen sie dann Profis zur Trauerarbeit.

Was waren das für traumatische Erlebnisse, die diese Intervention nötig machten?

In einem Fall haben Kollegen an der Grenze bei den Flüchtlingstrecks beobachtet, wie kleine Kinder überfahren wurden. Runtergefallen vom Trecker und vom nächsten Lkw überfahren.

Innerhalb der Trecks?

Innerhalb der Trecks. Oder alte Leute, die sich mit letzter



Wer in solchen Situationen nicht den harten Mann markiert, ist der richtige Mann für die Mission.



Kraft über die Grenze schleppen und dann verstarben. Schlimm sind immer Erlebnisse mit Kindern, zum Beispiel wenn sie von Minen zerrissen werden und vor deinen Augen verbluten. Oder der Tod eines Kollegen, der da unten gestorben ist. Der Tod im Einsatzgebiet ist ein anderer Tod als zu Hause, auch wenn der auf natürliche Art und Weise stattfindet. Man verbindet den eben mit der Mission, und man ist im kleinen Kreis, insbesondere in der Albanien-Mission, da sind eben nur ein paar Deutsche. Da kennt jeder jeden, man duzt sich und ist mehr oder weniger befreundet. Wer in solchen Situationen nicht den harten Mann markiert, ist der richtige Mann für die Mission. Es ist ganz normal: Wenn ich etwas Schlimmes erlebe, kann

ich nachts nicht schlafen und habe ständig die Bilder vor Augen. Das ist ein gutes Zeichen, mich würde es erschrecken, wenn Polizisten sowas erleben und ruhig schlafen können.

Rufen die Kollegen hier an und bitten um Hilfe?

Wir haben hier in Nordrhein-Westfalen ein System entwickelt. Erstens können die Kolleginnen und Kollegen hier anrufen, und dann kann man vieles zum Teil telefonisch schon erledigen. Dann ist das in Ordnung, dann braucht keiner hinzufiegen. Oder sie kommen während des

Heimaturlaubs hierher. Wenn jemand in einer schlimmen Verfassung ist und auch der Gesprächspartner vor Ort nicht mehr weiterkommt, bemühen wir uns darum, das vor Ort klären zu können. Offiziell ist es so, dass sie eigentlich auf dem Dienstweg in Berlin das Kriseninterventionsteam anfordern müssen. Der Name alleine ist schon Mist, weil es sich nicht um Krisen handelt, sondern um völlig gesunde menschliche Reaktionen. Wir wollen mit dem Kollegen vor Ort arbeiten und er soll dann selbst entscheiden, ob er demissionieren oder bleiben will.

Vor Ort, bei den vielen Gesprächen mit den Kollegen im Kosovo, wurde immer wieder der Wunsch nach einer ständigen Betreuungsgruppe artikuliert. Zitate:

Was haltet ihr von einer ständigen Betreuungsgruppe?

Wenn wir unsere hervorragenden Betreuer, wirklich kompetente Leute, ständig hier unten haben würden, dann müsste nicht so ein großer Akt gemacht werden, um sie im Bedarfsfall, der ja ständig eintreten kann, erst aus Deutschland einzufliegen.



Wenn wir unsere hervorragenden Betreuer ständig hier unten haben würden, dann müsste nicht so ein großer Akt gemacht werden, um sie im Bedarfsfall erst aus Deutschland einzufliegen.



gen. Dann müssten die Kollegen nicht darum bitten. Es fällt die Angst weg, sich zu bekennen: Ich brauche Hilfe.

Uns ist zu Ohren gekommen, dass sich betroffene Kollegen möglicherweise nicht melden,

weil sie fürchten, aufgrund dieser Meldung nach Hause geschickt zu werden. Trifft das zu?

Wenn ein Kollege hier zu seinem Dienstvorgesetzten geht und um diese Hilfe nachsucht, kann ich mir schon vorstellen, dass der Vorgesetzte dann auf den Gedanken kommt, dass der

Kollege für die polizeiliche Arbeit in einer Mission doch nicht so geeignet erscheint. Dabei ist es doch keine Schande, wenn man mal ein Problem hat, dass man sich mit jemand unterhalten möchte.

Das Jahrzehnt der Kriege

Die neunziger Jahre werden in die Chroniken eingehen als Jahrzehnt der Balkankriege. Dabei verlagerten sich die Kriege im ehemaligen Jugoslawien von Norden nach Süden: Es begann 1991 in Slowenien und Kroatien, 1992 folgte Bosnien, und 1999 erreichte der Krieg schließlich Serbien, Montenegro und das Kosovo. Lediglich Mazedonien blieb bislang als einzige ehemals jugoslawische Teilrepublik vom Krieg verschont.

wiederm besteht aus Serbien, dem Kosovo und dem zunehmend nach Unabhängigkeit strebenden Montenegro. Und selbst in Serbien gibt es die ehemals autonome Provinz Vojvodina und den muslimisch besiedelten Sandshak.

Auch Mazedonien wiederum könnte man in einen slawischen Teil und einen albanisch geprägten Teil im Westen aufteilen. Damit sind zwölf verschiedene ethnisch definierte Gebiete im Spiel,

„Großalbanien“ für viele Menschen in der Region ein anzustrebendes Ziel. Angesichts solcher Komplexität ist davon auszugehen, dass eine friedliche Neuordnung des Balkans viele Jahre dauert, enorme Summen kostet und nur über die langfristige Aussicht auf Integration in die euro-atlantischen Strukturen Erfolg verspricht. Dennoch gibt es dazu keine Alternative.



Offiziell besteht das ehemalige Jugoslawien heute aus fünf Staaten: Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien und der Bundesrepublik Jugoslawien. Aber in der Realität sind es mindestens neun Teile, denn Bosnien ist geteilt in eine Serbische Republik und die Föderation, die ihrerseits aufgeteilt ist in kroatisch und bosniakisch kontrollierte Gebiete. Die Bundesrepublik Jugoslawien

Blick über die Dächer von Prizren, einer reizvollen und geschichtsträchtigen Stadt im Süden des Kosovo. Prizren liegt inmitten der deutschen KFor-Sektion. Das ruhige Bild täuscht leicht über die explosive Situation in der Stadt hinweg, in der eine Enklave von Serben zu deren Schutz schwer bewacht werden muss. Nachts herrscht Ausgangssperre, dennoch brennen auch hier immer wieder Serbenhäuser.

die bei einer Neuordnung des Balkans zu berücksichtigen wären. Viele davon streben wiederum nach Vereinigung mit den Nachbarstaaten: Neben „Großserbien“ ist auch „Großkroatien“ und

Aus: Hamburger Information zur Friedensforschung und Sicherheitspolitik, Ausgabe 27/1999, Hamburg, Mai 1999